

Hannah Arendt

Politische Denkerin

Biografien von Persönlichkeiten der jüngeren Zeitgeschichte beinhalten viele Impulse für die pädagogische Praxis. Jutta Gruber führt die Betrifft KINDER-Reihe »Erinnerungen für heute« mit der politischen Denkerin und Schriftstellerin Hannah Arendt (1906–1975) fort, die nicht nur das Denken ohne Geländer, sondern auch die Welt liebte.

Hannah Arendt studierte bei keinen Geringeren als Karl Jaspers und Martin Heidegger, erhielt als erste Frau eine Gastprofessur an der renommierten Princeton University und gilt als originellste Denkerin des 20. Jahrhunderts. Dem Kreis der Philosophen fühlte sie sich jedoch nie zugehörig. In einem Fernsehinterview im Jahr 1964 erklärt sie Günter Gaus den Grund dafür: »Es gibt zwischen der Philosophie und der Politik eine Spannung, bzw. zwischen den philosophierenden und den handelnden Menschen.«¹

Dass es wichtig ist, sich als Handelnde zu erleben, wird der am 14. Oktober 1906 – es war ein Sonntag – in Hannover geborenen Hannah Arendt schon früh klar. Ihre Eltern stammen aus wohlhabenden Königsberger Familien mit ausgeprägt sozialdemokratischer Gesinnung und Hannah ihr erstes und einziges Kind. Als beim Vater Symptome einer überwunden geglaubten Syphilis ausbrechen, kehrt die kleine Familie im Jahr 1910 in die elterliche Heimat zurück und bezieht ein Haus im schönsten Villenviertel von Königsberg. Hannah ist jetzt drei Jahre alt und im Tagebuch der Mutter lesen wir, dass sie viel lacht, bereits fehlerfrei spricht und sich sogar schon alle Buchstaben des Alphabets selbst beigebracht hat.



Hannah Arendt

»Jedes Kind ist ein Neuankömmling und darf nicht vom Alter der Welt erdrückt werden.«

Hannah Arendt

Sonntagskind

Hannahs Mutter ist erfreut über diese »intellektuelle Frühreife«, zeigt sich aber auch etwas enttäuscht darüber, dass ihre Tochter offenbar keine musikalische Veranlagung zeigt: Hannah würde wohl viel singen, »mit Leidenschaft geradezu« aber »durchaus falsch.« Sie ist aber auch sehr erleichtert darüber, dass ihre Tochter die Krankheit des Vater gut zu verkraften scheint: Das Kind habe einen fröhlichen und geselligen Charakter, sei »leicht zu lenken« und »immer zufrieden und glücklich.«²

Schon im Jahr darauf ist die Pflege des Vaters zu Hause nicht mehr ausreichend gewährleistet. Die Besuche in der psychiatrischen Klinik bleiben Hannah erspart, nachdem der Vater sie nicht mehr erkennt. 1913 sterben

ihr über alles geliebter Großvater und der Vater kurz nacheinander. Auf den Beerdigungen scheint sie nach außen fast gleichgültig, weint nur »weil so schön gesungen wird.« Ihr Versuch, die Mutter zu trösten, mutet kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges visionär an: »Denk dran Mutti, dass das noch vielen Frauen passiert.«³

Auf der Straße aufgeklärt

Während Hannah Arendt die Trauer um ihren Vater überwiegend mit sich selbst ausmacht, erfährt sie von der Mutter »absoluten Schutz« hinsichtlich der zunehmend antisemitischen Stimmung. Günter Gaus erzählt sie im erwähnten Interview, über ihre jüdische Herkunft erst durch antisemitische Kommentare anderer Kinder erfahren zu haben: »Das Wort ›Jude‹ ist bei uns nie gefallen.« Interessanterweise schockten sie diese Bemerkungen nicht, sondern bestärkten sie in dem Gefühl etwas Besonderes zu sein, z.B. anders auszu-sehen als die anderen. Jüdisch eben.

Hannah Arendts Mutter interessierte sich für Musik, sozialistische Ideen und die Frauenbewegung, aber nicht für Religion und schon gar nicht für die jüdische. Jüdisch zu sein, war ihr gleichwohl unwichtig wie selbstverständlich und sie wehrte sich gegen jede daraus resultierende Benachteiligung. Dieselbe Haltung erwartete sie auch von ihrer Tochter und hielt sie dazu an, bei antisemitischen Äußerungen durch Lehrer »sofort aufzustehen, die Klasse zu verlassen und nach Hause zu kommen.«⁴ Jedem dieser Vorfälle – »meist gar nicht mit Bezug auf mich, sondern auf andere, meist ostjüdische Schülerinnen« –

folgte ein eingeschriebener Beschwerdebrief an die Schulleitung »und die Sache war für mich natürlich völlig erledigt. Ich hatte einen Tag schulfrei, und das war doch ganz schön. Wenn es aber von Kindern kam, habe ich es zu Hause nicht erzählen dürfen. Das galt nicht. Was von Kindern kommt, dagegen wehrt man sich selber.«⁵

Hannah Arendt bemerkte damals, dass der Antisemitismus die Seelen vieler Kinder vergiftete. »Der Unterschied bei uns war, dass meine Mutter immer auf dem Standpunkt stand: Man darf sich nicht ducken! Man muss sich wehren! Und so sind diese Sachen für mich nie zum Problem geworden.«⁶ Angesichts dieser Erfahrung, verwundert es nicht, dass den Aspekten des Handelns und des Schutzes von Kindern in Hannah Arendts späterem Denken und ihren Publikationen große Bedeutung zukommt.

Ich handle, also bin ich

In ihrem 1960 publizierten Hauptwerk »Vita activa oder Vom tätigen Leben« entwirft sie eine Theorie des politischen Handelns und distanziert sich von gleich zwei philosophischen Traditionen: 1) Davon, das Denken in den Mittelpunkt zu stellen, was spätestens mit Descartés Ausspruch »Ich denke, also bin ich« seinen Anfang nahm und 2) von der Definition des Menschen als einzigem Lebewesen, das um seine Sterblichkeit weiß.

Hannah Arendt stellt dem Denken das Handeln als wesensbestimmende Kompetenz zur Seite und legt ihrer Theorie des Handelns den Begriff der »Gebürtlichkeit«, der »Natalität« als Grundbedingung menschlicher Existenz zugrunde.

Ich finde es eine großartige Idee, das Denken und Handeln von Menschen zur Abwechslung mal nicht hinsichtlich dessen Bewusstsein um die eigene Sterblichkeit mit all den daraus resultierenden Versuchen, möglichst viel



Hannah Arendt mit ihrem zweiten Ehemann Heinrich Blücher

Energie in zu bewahrende Werte zu investieren, zu betrachten. Mich zumindest stimmt die Vorstellung, unsere Sicht mehr auf die, von den »Neuankömmlingen« mitgebrachten Potenziale zu lenken, sehr viel zuversichtlicher. Diesen vielleicht richtungsweisenden Aspekt führt Hannah Arendt in ihrer – zugegebenermaßen in etlichen Punkten überholten – im Jahr 1958 erschienenen Publikation »Die Krise in der Erziehung« aus.

Jedes Kind braucht Schutz

Arendt betont dort, dass jeder Mensch, der neu in diese Welt geboren wird, das Potenzial mitbringt, in Kooperation mit anderen Individuen, die ihnen gemeinsame Umwelt aktiv zu formen: »Ein Kind bringt nicht nur Fremdes, sondern auch noch nie dagewesenes Neues in die Welt.«⁷ Damit sich das Neue entfalten kann, brauche jedes Kind Geborgenheit: »Wo immer es der Welt ständig ohne den Schutz des Privaten ausgeliefert ist, geht es gerade in seiner Lebendigkeit zugrunde.«⁸ Sie warnt ausdrücklich davor, Kinder als kleine Erwachsene zu betrachten und

sie allzu früh mit ungelösten Weltfragen zu konfrontieren. Kinder sollten in einem geschützten Raum aufwachsen und nicht oder zumindest nicht zu früh

Filmtipps

Hannah Arendts Werke sind nicht einfach zu lesen und leider ist gerade auch ihr Beitrag »Die Krise der Erziehung« in vielen Punkten überholt. Lieber empfehle ich zum Einstieg in ihr Leben und Werk das Fernsehinterview von Günter Gaus mit Hannah Arendt von 1964. Es ist in ganzer Länge auf YouTube hochgeladen und Sie finden es, indem Sie die Suchbegriffe »Gepräch Günter Gaus Hannah Arendt« in die Suchfunktion Ihres Browsers eingeben. Hannah Arendts Berichterstattung über den Prozess gegen Adolf Eichmann steht im Mittelpunkt von Margarethe von Trotta's Spielfilm »Hannah Arendt. Ihr Denken veränderte die Welt« von 2012 mit Barbara Sukowa in der Hauptrolle. Beeindruckend stellt von Trotta Arendts Mut zu geistiger Unabhängigkeit hervor, ihrem »Denken ohne Geländer.«



Hannah Arendts Wohnhaus in Marburg (1924/1925)

die Erfahrung von Erwachsenen ohne Lösung für anstehende Probleme machen. Sie verweist auch darauf, dass folgende Generationen ihr neues Potenzial nicht entfalten können, wenn »wir versuchen, das Neue so in die Hand zu bekommen, dass wir, die Alten, bestimmen können, wie es aussehen wird«⁹ und betont: »Wer die Verantwortung für die Welt nicht mitübernehmen will, sollte keine Kinder zeugen und darf nicht mithelfen Kinder zu erziehen.«¹⁰

Hannah Arendt, emigrierte bereits wenige Monate nach der Machtergreifung Hitlers nach Paris, übrigens nicht ohne sich dabei ausdrücklich als Handelnde zu empfinden! Mit dem Kriegseintritt Frankreichs im Jahr 1940 verschlechtert sich jedoch die Situation für die Emigrierten auch dort dramatisch. Mit dem richtigen Instinkt und viel Glück entkommt sie aus einem Internierungslager und wandert 1941 zusammen mit ihrem zweiten Ehemann, dem Philosophen Heinrich Blücher nach New York aus. Ihre lebenslange Liebe beschreibt er in einer seiner letzten Vorlesungen: »Was jetzt zählt, ist die wechselseitige Einsicht zweier Persönlichkeiten, die einander als solche erkennen, die letzten Endes zueinander sagen, ›Ich garantiere dir die Entwick-

lung deiner Persönlichkeit, und du garantierst mir die Entwicklung der meinen.« Das ist die Grundlage allen wirklichen Gemeinschaftsdenkens.«¹¹ Hannah Arendt stirbt fünf Jahre nach ihrem Mann am 4. Dezember 1975 im Alter 69 Jahren an einem Herzinfarkt.

1 vgl. »Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus« (HA_GG) vom 28.10.1964

2 vgl. Prinz A. (2012): Hannah Arendt oder die Liebe zur Welt. Berlin, S. 18ff

3 vgl. ebd., S. 22f

4 ebd., S. 29

5 vgl. HA_GG

6 vgl. HA_GG

7 Arendt H. (1958): Die Krise in der Erziehung. Bremen, S. 18

8 vgl. a.a.O.

9 ebd., S. 21

10 ebd., S. 18

11 Begleitheft zur DVD von Margarethe von Trotta Film »Hannah Arendt«, S. 10

Jutta Gruber M. A. studierte Philosophie, Germanistik und Pädagogik. Sie war Vorstandsmitglied im Bundesverband Natürlich Lernen e.V., lebt und arbeitet als Autorin, Journalistin und Heilpraktikerin für Psychotherapie in Berlin und hat eine erwachsene Tochter.

Kontakt

jutta.gruber@gmx.net



Hannah Arendt

- 1906 Geburt in Hannover
- 1910 Umzug nach Königsberg
- 1913 früher Tod des Vaters
- 1916 Gymnasium in Königsberg
- 1924 Externes Abitur
- 1924 Philosophiestudium in Marburg, Heidelberg und Freiburg
- 1928 Promotion
- 1929 Umzug nach Berlin und Heirat mit dem Schriftsteller Günter Anders
- 1933 kurze Inhaftierung durch die Gestapo und Flucht nach Paris
- 1937 Scheidung
- 1940 Heirat mit dem Philosophen Heinrich Blücher, Internierung und Flucht nach Marseille
- 1941 Auswanderung in die USA, Aufträge als Journalistin und Lektorin
- 1949 erste von vielen Europareisen
- 1953 Gastprofessuren u.a. in New York und Chicago
- 1958 Publikation der bereits 1938 abgeschlossenen Biografie über Rahel Varnhagen und »Die Krise in der Erziehung«
- 1959 Gastprofessur als erste Frau an der Princeton University
- 1960 Publikation »Vita activa oder Vom tätigen Leben«
- 1961 Berichterstattung für »The New Yorker« zum Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem
- 1963 Publikation »Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen«
- 1968 Professur in New York
- 1970 Tod Heinrich Blücher
- 1973 »Gifford Lectures« in Aberdeen
- 1975 Letzte Europareise und Tod durch Herzinfarkt in New York